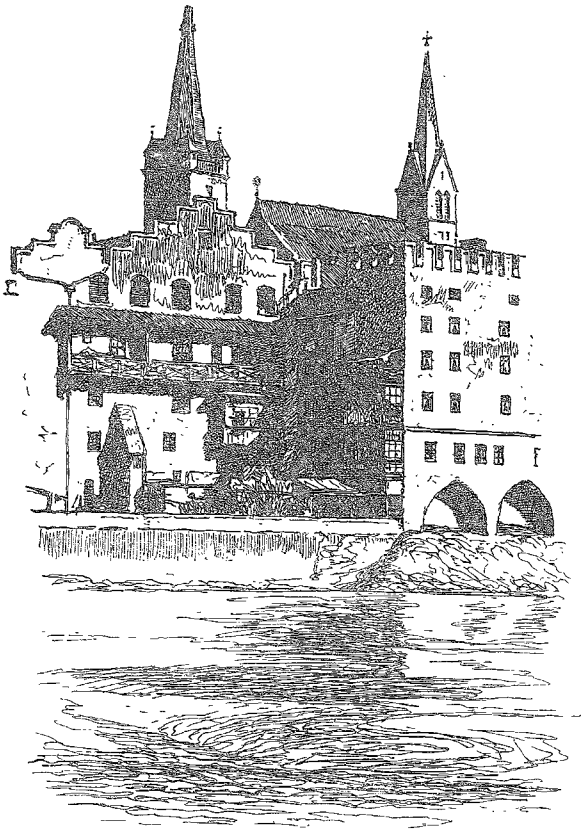
Ostdeutsche Bau-Zeitung

22. Jahrgang | Breslau, den 17. April 1924 | Nummer 16



Wasserburg am Inn. Gez. Prof. Ernst Liebermann.

Wasserburg am Inn.

Die Partien alter Städte, welche am Wasser gelegen sind, weisen überaus malerische Bilder auf. Im Gegensatz zu den neuzeitlichen „Uferstraßen" stoßen hier die Rückfronten und Höfe der Häuser direkt an das Wasser. Meist sind es Handwerker und Berufe, wie Gerber, Fischer, Schiffer, Müller und andere, deren Tätigkeit mit dem Wasser zusammenhängt, die da wohnen. So entstehen durch Vor- und Rücksprünge der Hausfronten Altanen, Dachverschneidungen, kleinen Höfen und Gärten u. a. belebte Bilder, während die neuzeitlichen Uferstraßen mit den monotonen gleichmäßigen Hausansichten ohne jeden Reiz bleiben.

In den beiden Federzeichnungen von Prof. Ernst Liebermann aus Wasserburg am Inn lernen wir derartige alte malerische Motive kennen. Die gotischen Giebel mit den dahinter ragenden Türmen, Veranden und Balkonen und die offenen Lauben, Licht und Schatten durch die aufgelöste Front, die Spiegelung in dem schnell daher fließenden Wasser, alles das bringt die Zeichnung in flotter Manier lebendig zum Ausdruck.

Den Wert des Wassers als Bauelement haben bewußt zuerst die Mauren in der Alhambra bei Granada zur Geltung gebracht. Höchste Triumphe feierte dann das Wasser in der Barockzeit, wo es planvoll in die Architektur der Gesamtanlagen hineingezogen wurde.

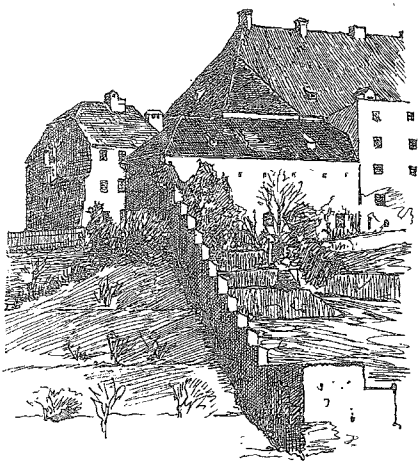
Das zweite Bild auf Seite 90 zeigt ein malerisches Dachmotiv auf ansteigendem Gelände. Die einfache und klare Art der Anschmiegung des Zaunes durch die Abtreppung gibt dem Bilde Belebung, Tiefe und Maßstab. Die scheinbare Selbstverständlichkeit in solchen anspruchslosen Einzelheiten werden oft übersehen. Man würdigt sie dann erst richtig, wenn man sieht, wie oft bei neuzeitlichen Werken manches Erfreuliche durch Vernachlässigung von Kleinigkeiten, wie Zäunen, Schornsteinköpfen, Gittern u. a. in seiner Gesamtwirkung Abbruch erleidet. Die liebevolle Behandlung aller Einzelheiten erhebt erst einen Bau von der Zweckmäßigkeit zum Kunstwerk. Daß dies ohne Zwang und unnötigen Aufwand getan werden kann, zeigen uns die Studien alter Bauweisen. K. L.

Bauschulwesen, Handwerk und Volkskunst.

Von Hermann Sörgel.

Die neuerdings wieder kräftig in Nord und Süd, Ost und West einsetzenden Bestrebungen zur Umgestaltung und Reform des Bauschulwesens geben Anlaß zu folgenden Ausführungen. Nach langer Pause muß eine regere Wohnbautätigkeit erwartet werden, und auch diese Einstellung zur nächsten Zukunft soll mitbestimmend sein für das vorliegende Problem; denn die Schule kann nur dann Ersprießliches wirken, wenn sie vom Leben ausgeht.

Die Gegenwart verfügt über ein tüchtiges Technikerpersonal, an künstlerisch befähigten Akademikern herrscht sogar ein Überfluß — wenngleich sie selten am richtigen Ort zu Worte kommen. — an vortrefflicher Fachliteratur, an Beratungsstellen und hilfsbereiten Vereinen fehlt es auch nicht, und die historischen Stile hat keine Zeit so verstanden, wie gerade die Jetztzeit. Das alles aber ändert nichts an der Tatsache, daß die Gegenwart noch immer keinen allgemein durchdringenden und anerkannten Baustil besitzt. Wer das flache Land, die Provinzial- und mittleren Städte durchwandert und in diesem Sinne ehrlich kritisch die Neubauten betrachtet, wer nicht nur an die Werke einiger erlesener Künstler denkt, muß eingestehen, daß zwischen der allgemeinen, volkstümlich nationalen Bauweise und den wenigen von Kritik und Presse ins besondere Interesse gesetzten Bauwerken eine tiefe Kluft besteht. Was bedeuten einzelne Meisterleistungen gegenüber den unkontrollierbar vielen Häusern, die Jahr um Jahr von neuem die Welt entstellen! Will man sich von jenen verhältnismäßig wenigen Kunstwerken eine nachhaltige Einwirkung auf die volkstümliche Bauweise erhoffen? Sollen sie, können sie überhaupt Vorbilder für ganz andere Bauaufgaben werden? Wenn frühere Zeiten auf einzelne, große Künstlerpersönlichkeiten allein angewiesen gewesen wären, dann würden niemals so einheitlich schöne Städteanlagen wie z. B. im Mittelalter oder im Barock entstanden sein. Wer gestaltet denn die Städte, Dörfer, Wohnungen und das ganze Hausgerät? Baugeschäfte und Spekulanten, welche keinen Akademiker zu Rate ziehen, sondern ihre Arbeitskräfte meist unmittelbar aus dem Bauhandwerk beziehen. Welche Ausbildung aber haben auf dem Lande und in der kleinen Stadt die Maurer-, Zimmerer-, Steinmetz-, Schreinermeister usw., welche den Plan machen und die Ausführung besorgen? Die fertigen Bauten geben die Antwort auf diese wichtige Frage.



Wasserburg am Inn. Gez. Prof. Ernst Liebermann.

Vergleicht man einen modernen Kleinhausbau mit einem gewöhnlichen Bürgerhaus des 18. Jahrhunderts, so fällt sofort der große Unterschied in der Sicherheit des Geschmacks und der Formgebung auf. Gerade aus den Einzelheiten, welche nur aus dem Handwerklichen hervorgehen können, bauen sich Gesamteindruck, Stimmung auf. Der Verfall der baulichen Handwerkskunst ist ja genugsam in Literatur und Presse beklagt worden, ebenso der Irrweg, mit einer kritiklosen Nachahmung der „guten, alten Zeit" dem Übel abhelfen zu wollen. Die Zeit ist eine andere geworden und die Handwerkskunst gründet sich heute auf neue Voraussetzungen. Auch so ideale Neuerer wie Ruskin, Morris und ähnliche Künstlersozialisten machten den Fehler, daß sie ihre Kunstwerke mit unzeitgemäßen, unwirtschaftlichen Mitteln erzeugten, dadurch viel zu kostspielig und gerade deshalb wieder unsozial wurden. Ein so einschneidend sozialer Faktor wie das Baugewerbe kann dauernd und wirksam nur wieder von sozialen, staatlichen Gewalten beeinflußt werden. Die Werkstätten einzelner, die Meisterateliers — wie heute das Schlagwort lautet — sind und bleiben nur einige Aristokraten in dem bauhandwerklichen Plebs. Es müssen viel mehr staatliche (oder städtische) Schulen erstehen, an welchen das Bauhandwerk eine gründliche Bildungs- und Pflegestätte findet.

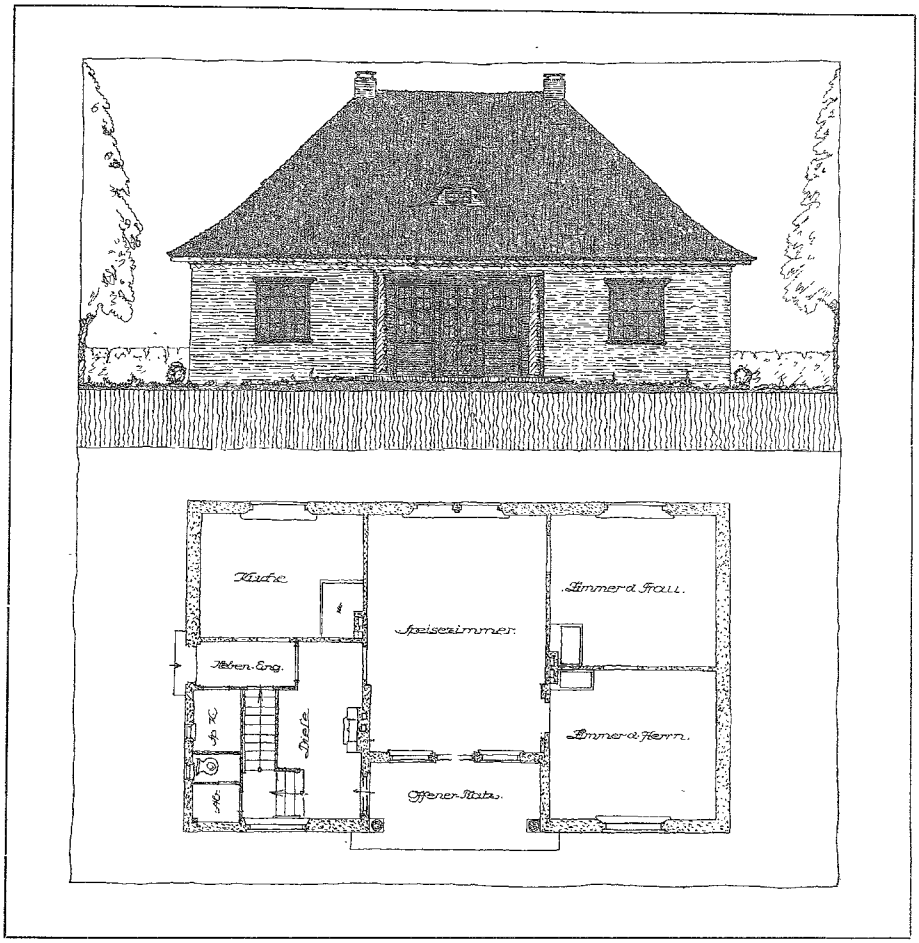
Die früher z. B. in Bayern geführten „Baugewerkschulen" verfolgten ein doppeltes Ziel: die Heranziehung tüchtiger Techniker und die Ausbildung von Bauhandwerkern. Um der ersteren Aufgabe gerecht zu werden, mußte mit der fortschreitenden Entwicklung der Technik der Lehrplan mehr und mehr erweitert werden, den ein- und zweiklassigen Anstalten weitere Kurse angegliedert und in allen Kursen Gegenstände gelehrt werden, die zwar für den Techniker, nicht aber für den Handwerksmeister in seinem späteren Beruf von Bedeutung waren. Durch diesen Umstand wurden allmählich die Baugewerkschulen dem einfachen Bauhandwerker entfremdet. Mancher verließ die Schule ohne abgeschlossene Fachbildung. Auch überstieg der fünfkursige Lehrplan die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit weiterer Handwerkskreise. So kam es, daß in Bayern die selbständigen Baugewerbetreibenden fast ohne jede Fachschulbildung waren (bis 1910 nur 7 v. H.)! Viele, gerade die besten gingen dem Handwerk durch die Technikerschule verloren, indem sie Zeichner oder Schreiber in einem Büro wurden, statt zum Handwerk zurückzukehren.

Dringend nötig erwiesen sich deshalb Schulen, deren Lehrplan auf die besonderen Bedürfnisse des Bauhandwerks zugeschnitten wurde und die damit eine wesentlich kürzere und billigere Ausbildung gewähren. Mit Ministerialentschließung vom 30. August 1910 wurden in Bayern vier „Meisterschulen für Bauhandwerker" errichtet. In je zwei fünfmonatigen Winterkursen werden Gesellen neben ihrer praktischen Ausbildung zur Meisterprüfung im Maurer-, Zimmerer- und Steinmetzgewerbe vorbereitet. Das Lehrprogramm besteht in Baukunde, Freihandzeichen, Konstruktionslehre, Festigkeitslehre, Veranschlagen, Materialkunde, Geschäftskunde und Bürgerkunde. Es würde hier (Näheres: „Theorie der Baukunst von Sörgel, 3. Aufl.) zu weit führen, auf die einzelnen Fächer, auf die vielen wichtigen Beziehungen der Schule zu der gesamten Baukultur und die Erfahrungen seit der Gründung und Organisation, die der Verfasser als Hauptlehrer einer Meisterschule gemacht hat, näher einzugehen. Doch das eine muß bei allen heutigen Diskussionen über Akademie, Kunstgewerbeschule, Technische Hochschule, Meisterateliers usw. usw. immer und immer wieder den eifersüchtig um ihren Standpunkt (oft auch nur Lehrstuhl) kämpfenden Reformern entgegengehalten werden: Denkt denn keiner von den „Aufbauenden" an das Fundament, an das Handwerk?!

Es ist mehr als verwunderlich, daß das Handwerk nicht schon lange eine Stätte umfassender, organisierter Schulung gefunden hat. Die paar wenigen, — viel zu wenigen — „Meisterschulen für Bauhandwerker" konnten kaum auf eigenen Füßen stehen, als der Krieg und damit der Verfall ihrer heißerrungenen Organisation kam. Das hat sich empfindlich gerächt! Es gibt heute, bei einem Überfluß an Architekten und Technikern, viel zu wenig Handwerksmeister, die nach den idealen Forderungen der Volkskunst, guter volkstümlicher Bauweise gerecht würden. Es gibt heute keine anständige handwerkliche Baugesinnung mehr, und die Folgen sind viel umfassender und einschneidender, als der Laie ahnen kann. Die Entwicklung der Bauschulen ging von oben nach unten, statt umgekehrt, vor sich; denn ein gesunder, zeitgemäßer Baustil, eine soziale, ethische Baugesinnung, muß von unten, nämlich im Handwerk fundiert sein. Das Gesamtbauwesen wird nicht so sehr vom

Architekten der Großstadt wie vielmehr vom Handwerker, und Baumeister der Stadt und des Landes bestimmt. Hier handelt es sich um die wichtigste Art von „Volkskunst", hier in der Erziehung zum Bauen müßten die modernen Volkskunstbestrebungen vor allem einsetzen!

Was ist „Volkskunst"? Doch offenbar das, was das Volk selbst und selbstständig, aus eigener Kraft und eigenem Können, schafft und über das Maß der rein praktisch notwendigen Bedürfnisse hinaus formt und hervorbringt, nicht was der Akademiker für den Bauern verbessert und plant. Freilich sind die Volkskunstberatungsstellen sehr segensreiche Ämter, einen national-volkstümlichen Stil können und wollen sie aber nicht schaffen. Das Übel muß an der richtigen Wurzel gepackt werden, nämlich an der organisierten Schulung und Bildung zum selbständigen Sehen und Empfinden einer Form, eines Materials usw. beim Handwerker. Wir haben eigene große Ämter für die Rubrizierung und Inventarisation dessen, was das Handwerk vor Jahrhunderten geleistet hat, aber wir haben keine einigermaßen befriedigende Pflegestätte dessen, was das Handwerk heute leisten soll. Die Volkskunstbestrebungen äußern sich in Museumstätigkeit, in einem egoistischen Sammelsport, oft zum Vergnügen einzelner Städter, aber selten zugunsten des Volkes. Dadurch, daß man den Bauern zum Beispiel ihre schönen Truhen, Schränke und Hausrat abkauft und sie in Stadtwohnungen und Museen aufstellt, vernichtet man die Volkskunst eher als sie zu fördern. Man nimmt jenen, deren Ahnen solche Kleinkunst gefertigt haben, das Beste, was sie besitzen, nämlich die Vorbilder zu neuem Schaffen, die Überlieferung ihrer guten Hausgeister weg. Man tötet aber auch die Stimmung, die Seele dieser kleinen Kunstwerke, wenn man sie in fremde Erde verpflanzt. Ebenso fremd wirken umgekehrt die städtischen Villen auf dem Bauernhof. Größere Gebäude wie Kirchen, Rathäuser, Schulen usw. verlangen selbstverständlich den Architekten, wo es sich aber um kleine ländliche Bauten Bauern-, Söldner- und Arbeiterwohnstätten, kurz um solche Baulichkeiten handelt, die nicht über den Gesichtskreis des Handwerkmeisters hinausgehen, soll man ihn zum freien, selbständigen Handeln erziehen, damit er



Sommerhaus Direktor E. Herrmann in Swinemünde. Architekt Fr. Herrmann, Falkenburg.

selbst wieder — wie früher auf eigene bodenständige Gedanken komme.

Das Handwerk hat einen goldenen Boden. Nur wenn der „Meister" wieder Selbständigkeit auch nach der künstlerischen Seite hin erringt, werden Akademiker und Handwerker Hand in Hand zur Schaffung eines harmonischen Zeitstils arbeiten. Mit diesem Ziel sollten mehr Meisterschulen ins Leben gerufen werden: Selbständigkeit anzustreben in allem, was das Können und Empfinden des Volkes selbst betrifft, was es nur aus sich selbst, aus eigener Kraft leisten und hervorbringen kann.

Verschiedenes.

180 Millionen für den Wohnungsbau. Am 31. März hat der Ständige Ausschuß des Preußischen Landtages in Ausführung der dritten Steuernotverordnung des Reichs eine Mietzinssteuer beschlossen. Nach dieser werden 400 Prozent Zuschlag zur vorläufigen Steuer vom Grundvermögen erhoben. Die 400 Prozent bedeuten bei Zugrundelegung einer Friedensmiete für Preußen von 3 Milliarden Mark eine Erhöhung der Friedensmiete um 14 bis 16 Prozent und werden 360 Millionen Mark bringen. Von diesen fließen je 90 Millionen dem Staat einerseits und den Gemeinden und Gemeindeverbänden andererseits zu, zur Deckung allgemeinen Finanzbedarfs, insbesondere für Ausgaben, die durch die den Gemeinden neu übertragenen Aufgaben der Wohlfahrtspflege nötig geworden sind. Die andere Hälfte, nämlich 180 Millionen, werden zur Förderung der Neubautätigkeit in Preußen bereitgestellt, und zwar erhalten davon die Städte und Kreise, in denen die Steuer aufgebracht wird, drei Viertel, also insgesamt 135 Millionen, während das letzte Viertel, nämlich 45 Millionen, dem Staat als Ausgleichsstock verbleibt. Die Belebung der Bautätigkeit wird nicht nur dem Baugewerbe selbst, sondern allen vom Baugewerbe abhängigen Wirtschaftszweigen und somit der ganzen Wirtschaft zugute kommen. Nach der bei der Beratung geäußerten Ansicht von Fachleuten sind am Bau einer mittleren Wohnung sechs Bauarbeiter ein Jahr lang beschäftigt. Es wird also mehreren Hunderttausend Arbeitern Arbeit und damit Brot gegeben. Natürlich muß jetzt Sorge dafür getragen werden, daß diese Gelder nicht bürokratisch und damit unwirtschaftlich verwaltet werden. Der Anfang von der Abwendung vom bürokratischen System ist ja erfreulicherweise schon durch die Verordnung selbst gemacht worden, da nicht mehr wie bei der früheren Wohnungsbauabgabe der Staat über das Gemeindeaufkommen verfügt. Die Gemeinden müssen jetzt ihr Aufkommen aus ihrer Mietzinssteuer selbst verbauen.

Verbands-, Vereins- usw. Angelegenheiten.

Hafenbautechnische Gesellschaft, Hamburg. Die diesjährige (6.) ordentliche Hauptversammlung, zugleich Feier des 10jährigen Bestehens der Gesellschaft, findet am 30. und 31. Mai in Königsberg i. Pr. als Auftakt für die Eröffnung des Freihafens und der 200jährigen Kantfeier statt. Reisegelegenheit wird zu Schiff von Stettin aus und mit der Bahn ab Berlin vorgesehen werden. Vorläufige Tagesordnung: Donnerstag, 29. Mai (Himmelfahrtstag), Sitzung des Gesamtvorstandes und Begrüßungsabend der Stadt; Freitag, 30. Mai, geschäftliche Sitzung und Hauptversammlung; nachm., Rundfahrt durch den Hafen und nach dem Seekanal, gemeinschaftliches Abendessen; Sonnabend 31. Mai, Besichtigung des Ostpreußenwerkes. Auskunft durch die Geschäftsstelle der Hafenbautechnischen Gesellschaft, Hamburg 14, Dalmannstraße 1 und den Königsberger Ortsausschuß, z. Hd. des Herrn Stadtbaurat Kutschke, Königsberg i. Pr.- Magisterstraße 77/79.

Geschäftsberichte.

Schweidnitz, Schles. Zwecks gemeinschaftlicher Ausführung von Straßen-Neu- und Umpflasterungen, Chaussee-, Tief- und Eisenbahnbauten hat sich die hiesige Firma Fritz Herzberg mit den Firmen Max Herzberg in Forst, Alfred Herzberg in Strehlen und Franz Herzberg in Jauer-Liegnitz zusammengeschlossen und lautet die neue Firma: Schlesische Straßenbau- und Tiefbau-Unternehmungen in Schweidnitz und sind die Inhaber die Gebrüder Herzberg, Steinsetzmeister und Tiefbau-Unternehmer.

Meisterprüfung.

Liegnitz. Die Meisterprüfung haben im Bezirk der Liegnitzer Handwerkskammer bestanden die Bauunternehmer Albert Adamek in Friedeberg a. Qu. und Max Reiß in Paritz (im Maurerhandwerk).

Bücherschau.

Praktische Baupflege in der Kleinstadt und auf dem Lande, von Architekt Gustav Wolf in Münster. Verlag Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin W. 66. Preis geh. Grundzahl 4,5, geb. 6,0.

Was der Titel des vorliegenden Werkes sagt, das hält der Inhalt, in welchem der Verfasser an zahlreichen Beispielen aus dem Wiederaufbau Ostpreußens die grundsätzliche Ausübung der praktischen Baupflege erörtert. Dadurch, daß der Bearbeitung des Stoffes Beispiele die ausschließlich der Praxis entwuchsen, zu Grunde gelegt wurden, ist das Buch besonders lehrreich. Dem Leser wird so recht vor Augen geführt, wie in geeigneten Fällen durch das Eingreifen der Baupflege schlimme Pläne vor der Verwirklichung verhütet und oft nur durch kleine, oft verbilligende Umänderungen ganz wesentlich bessere Ergebnisse erzielt wurden. Die vielerlei Tatsachen und Vergleiche von Bauaufgabenlösungen beweisen, welche Bedeutung man dem Einfluß der Baupflege beimessen sollte und wie mannigfaltig auch bei bescheidenem räumlichen Ausmaß der Aufgabenkreis eines Baupflegebezirkes ist, wie viel Schlimmes es zu verhüten gilt und wie viel eindringende Arbeit überall zur Gewinnung einfacher befriedigender Gestaltungen zu leisten ist.

Das Werk enthält auf 137 Textseiten durchweg gute Abbildungen, deren Zahl 200 beträgt und ist nicht nur für den Studierenden des Baufaches sondern auch für den praktisch tätigen Architekten und Baumeister von dauerndem Wert. Pr.

Renaissance und Barock im Kunstgewerbe. Von Rich. Graul. Verlag von Dürr u. Weber m. b. H., Leipzig. Nr. 63 der Zellenbücherei.

Die Zukunft der deutschen Bauwirtschaft. Neue Formen der Bauunternehmertätigkeit. Von Dr. jur. Edmund Delmonte. Verlag von Konrad Hanf, D.W.B., Hamburg 8.

Fragekasten.

Frage Nr. 18. Instandsetzung eines staubenden Zementfußbodens. Durch die Einwirkungen von Säuren beginnen unsere zementierten Fabrikfußböden an verschiedenen Stellen brüchig zu werden und zu stauben. Besonders ein größerer Boden in den Maschinenräumen schädigt die feineren Maschinenteile in hohem Grade durch die Staubentwicklung. Ist es möglich, diese zementierten Flächen durch eine Imprägnierung gegen chemische Einwirkungen zu schützen und zur Behebung der Staubplage zu härten? Ölwerke St.-S. in H.

Frage Nr. 19. Wie wird den Baupolizeiverordnungen entsprechend aber auch sonst bequem und praktisch Benzin, Benzol usw. für 2 Autos aufbewahrt; in dem Raum, wo die beiden Wagen stehen, kann der Betriebsstoff nicht untergebracht werden; ist dieser gegen Frost zu schützen, hat Zementbügelputz Einfluß auf die Beschaffenheit des Betriebsstoffes? E. R. i. G.

Frage Nr. 20. Welcher Kollege kann mir eine zweckentsprechende Bauweise für einen Kalkschuppen empfehlen? Derselbe muß in Holz ausgeführt werden, trotzdem darf der Kalk nicht verwittern und muß billig sein. E. L. in T.

Antwort auf Frage Nr. 16. Die einfachste und beste Lösung, die Balkendecke über der Wagenremise sowohl gegen Schall zu schützen, als auch um einen warmen Fußboden zu haben, ist die Verwendung eines guten und dabei handlichen Isolierstoffes. Zu empfehlen sind dafür die wasserabweisenden „Torfoleum-Leichtplatten" und dürfte in dem vorliegenden Fall eine Stärke von 3 cm vollauf genügen. Die Platten werden auf die Unterseite der Decke genagelt mit Rohr- oder Drahtgewebe bespannt und verputzt. Diese Ausführung ist schon unzählige Male angewendet und hat stets ausgezeichnete Erfolge erzielt. Unter dem Fußboden nur eine Lage Pappe zu verwenden, reicht unbedingt auf keinen Fall aus. Baumg. Herm. Otto Stache, Breslau 10.

Wegen Streik der Maschinensetzer u. Stereotypeure erscheint die heutige Nummer in beschränktem Umfange.

Die Schriftleitung.

Inhalt.

Wasserburg am Inn. — Bauschulwesen, Handwerk und Volkskunst. — Abb.: Sommerhaus Direktor E. Herrmann in Swinemünde. — Verschiedenes. — Fragekasten.

Schriftleitung: Architekt B. D. A. Kurt Langer. ◻ Verlag: Paul Steinke, Breslau 1, Sandstraße 10.